

Jurybegründungen

Debütförderung für freie Tanzgruppen

Stephanie Felber: L'atelier de flanerie

Stephanie Felber ist in München keine völlig Unbekannte. Sowohl mit Videoarbeiten wie mit Interventionen im öffentlichen Raum hat sie eine Spur gelegt, die sie mit "l'atelier de flanerie" fortsetzen will. Ein kunstvoll inszeniertes "Flanieren" im besten Sinne: Akteur/innen und Publikum erschaffen einen kollektiven Raum der entspannten Beobachtung. Als Choreographin und Photo-/Videographin ist sie auf der Suche nach Formaten, die sowohl die Performer/innen als auch die Zuschauer/innen gleichermaßen zu Entdeckern und Wahrnehmenden werden lassen. Dabei soll der/die Zuschauer/in seine/ihre besondere Position während der Performance noch einmal überdenken und neu erforschen. Auf einem klug gewählten kunsttheoretischen Fundament und mit der sich bei ihr bereits abzeichnenden eigenen Handschrift qualifizierter Langsamkeit wird sie zusammen mit ihren drei Tänzerinnen ein im besten Sinne zeitgenössisches Projekt erarbeiten.

Die Jury empfiehlt daher einvernehmlich, Stephanie Felber eine Debütförderung in Höhe von 12.000 € auszureichen.

Projektförderung für freie Tanzgruppen

Sebastian Blasius: „MOBILE (AT)“

In den vergangenen Jahren hat Sebastian Blasius seine Vorhaben stets eingelöst. Er zeigte, wie durchlässig die Grenzen zwischen den Kunstsparten sein können. Die tanztechnischen Verfahren, die in seinen Arbeiten erscheinen und ins Verhältnis zu reduzierten Gesten gesetzt werden, entziehen sich dem Anlegen von Maßstäben und finden ihren Wert im Zuordnen der verwendeten Kunstsparten und in der Begegnung mit dem Publikum. Dementsprechend hat sich in seiner letzten Arbeit „Verhaltet euch ruhig!“ tatsächlich auch das Verhalten der Tänzer durch die Choreographie und das kompositorische Gefüge sichtbar verändert. Die Beziehung zum Publikum wurde neu definiert, die Fragestellungen behandelten brisante Themen der Weltpolitik oder ließen sie in einem ungewohnten Licht erscheinen. Auch die verschiedenen Ebenen des Rekonstruierens, mit denen sich Sebastian Blasius in den vorherigen 4 Arbeiten auseinandersetzte, waren abgeschlossen. Dieser Wandel im Stil und im Erscheinungsbild wird auch in seinem neuen Projekt „MOBILE (AT)“ fortgesetzt werden. Dieses stellt Adjektive wie plural, hybrid, dezentral und heterogen ins Zentrum der Bearbeitung. Die Raumgestaltung sowie die Dramaturgie werden von den bereits erprobten Partnern übernommen. Der langjährige Begleiter Daniel Franz ist wieder engster Projektpartner. Auch unter den 7 Tänzern werden bereits bekannte Gesichter vergangener Arbeiten, die Blasius' Handschrift sicherlich ein Stück weit mitzeichnen, zu sehen sein. Die Begegnung mit den Rezipienten soll auch hier wieder eine interaktive Herausforderung sein. Die Aktualität des Vorhabens und der erneute Grenzgang, mit dem der Tanz in Blasius' Herangehensweise konfrontiert wird, ermutigt die Jury, das Projekt „MOBILE (AT)“ zur Förderung mit 38.000 € vorzuschlagen.

Sabine Glenz: „Der Abstand der Dinge – Vervielfältigung“

Sabine Glenz weist eine beachtenswerte Vita auf, sei es als Tänzerin, sei es seit 2004 mit ihren eigenen Projekten als Choreographin. Kennzeichnend ist ihre Definition von Choreographie als einer ganzheitlichen künstlerischen Auffassung. Die verwendeten Elemente, also Körper, Licht, Sound, Video, den Raum eingeschlossen, begreift sie als ein präzises, prägnantes Setting, dem sich der/die Zuschauer/in hingibt, ohne einer strengen Zeitachse folgen zu müssen. Ihr vorgelegtes Projekt "Der Abstand der Dinge - Vervielfältigung" als erster Teil einer geplanten Trilogie wird den/die Zuschauer/in einladen, sich frei und ungeleitet durch eine Assemblage von Installationen, Projektionen, tableaux vivants in drei unterschiedlich großen Räumen des "schweren reiter" zu bewegen - bei offenen Türen. Die Jury sieht dem Projekt mit Spannung entgegen und empfiehlt mehrheitlich, "Der Abstand der Dinge - Vervielfältigung" mit 50.800 € zu unterstützen.

Annett Göhre: „Happy Birthday“

Annett Göhres Performance „Schwanengesang“, im Juni 2014 im i-camp aufgeführt, zeigte ein Mal mehr, welch hohes Maß an Selbstironie in der ehemaligen Solistin des Gärtnerplatztheaters steckt und mit welcher Offenheit und Selbstverständlichkeit sie Medien und Formen, Tragik und Komik in ihren eigenen choreographischen Projekten vereint. Tragisch-komisch nähert sich die Tänzerin und Choreographin auch der Thematik und Umsetzung ihres neuen Projekts „Happy Birthday“. Ausgehend von biografischen Vorfällen, von Rechercheergebnissen aus Gesprächen mit ehemaligen Tänzerinnen und Tänzern, die sie im Rahmen eines Stipendiums führte, und Heiner Müllers Text „Todesanzeige“ als literarischer Quelle nähert sich Annett Göhre dem Thema Tod, oder besser dem Leben, wie es uns im Erkennen der Endlichkeit begegnet. Wie könnte ein Leben nach dem Tod aussehen, wo wir doch in der digitalen Welt weiter existieren? Für die Performance wählt die Choreographin die Formel „Man geht von einer Welt in die nächste, dabei wird man von Schritt zu Schritt zum Clown“. Heiner Müllers Text, von einem Schauspieler gesprochen, liefert den Rahmen und das Figurenmotiv. Der gelebte Augenblick soll in der Performance dem Publikum und dem Darsteller gegenwärtig gemacht werden. Improvisation wird u. a. als Mittel zum Zelebrieren des Augenblicks eingesetzt. Die dem Thema inhärente Grenzüberschreitung findet sich in der Wahl der Bühnenmittel, im Verwischen der Grenzen zwischen Schauspiel und Literatur, zwischen Zuschauer/innen und Performer/innen wieder.

Die Choreographin hat für dieses Projekt durchweg in München nicht unbekannte, eigenständige, auch choreographisch erfahrene Tänzer/innen ausgewählt. Auch aus diesem Grund möchte die Jury Annett Göhres Gratwanderung ermöglichen und empfiehlt eine Förderung in Höhe von 36.995 €.

Stephan Herwig: „MONUMENT“

Seit langem prägt Stephan Herwig als Tänzer die freie Tanzszene in München. Als Choreograph zeigte er in den letzten Jahren verlässlich hohe Qualität. Seine Themenwahl war immer ungewöhnlich und ambitioniert. Auch in der Realisierung orientierte er sich nie an stilistischen Klischees. Stephan Herwig verfügt über ein auffallend gutes Gespür sowohl für den Raum (und seine durch Licht variablen Dimensionen) als auch bei der Auswahl seiner Tänzer/innen.

Sein Stil bildete sich zwischen den Stücken „Alien“ (2007) und „In This Very Moment“ (2012) heraus. Hier wurde Stephan Herwig zum Raum-Atmosphäriker. Seine Stücktitel „Calabi Yau“ (2009) oder „Somewhere“ (2010) verweisen auf keine Psychologie und Konkretisierung. Mit „Editorial bareback“ (2013) verließ er diesen Weg und wandte sich zum ersten Mal einem konkreten kulturpolitischen Thema zu. Auf den Spuren von Derek Jarman, Rainer Werner Fassbinder, Andy Warhol und anderen begab er sich auf die Suche nach einer genuin schwulen Ästhetik. 2014 folgte mit „Unleashed“ ein wildes und zugleich zärtliches Gruppenstück zwischen Gewaltausbrüchen und Erschöpfung – thematisch zeitlos, dennoch zeitgenössisch in der Ästhetik .

Sein aktuelles Konzept „MONUMENT“ kehrt ganz zur Abstraktion zurück. Hier setzt Herwig das seiner Definition nach scheinbar Unbewegte, Beständige in Bezug zur flüchtigsten Kunstform Tanz. Das tut er nicht in Form von Notation, Werkschau oder Re-Enactment, sondern in der Beschäftigung mit der Frage: „Wann und Wo sich Denkmal begegnen? In der Erinnerung und Bewegung?“ Laut Herwig liegt dieser Moment im Körper, dessen Form sich ständig verändert und der doch die Spuren des Lebens dauerhaft trägt. So wird aus dem Körper ein temporäres Dokument des Ich. Dieses vor den Augen des Publikums erschaffen zu lassen, ist Gegenstand seines diesjährigen Projekts. Die Jury erwartet eine Umsetzung auf intellektuell und choreografisch hohem Niveau und empfiehlt Stephan Herwigs „MONUMENT“ zur Förderung in Höhe von 34.040 €.

Sebastian Hirn: „10 TRAILS AND NO MORE REELS“

Der Münchner Bildhauer und Regisseur Sebastian Hirn sorgte zuletzt anlässlich des Rodeo-Festivals 2014 mit der spektakulären Installation *Trojanisches Pferd* für Furore. Er absolvierte eine klassische Regie- und Bühnenbild-Ausbildung, arbeitet aber seit langem in spartenübergreifenden Projekten, die Elemente von Musiktheater, Schauspiel, bildender Kunst, Film, Tanz, Performance und Happening verbinden können. Charakteristisch für sie ist seine intensive Auseinandersetzung mit den Gegebenheiten des Raums (sowohl des konkreten Bühnen-Raums als auch des sozialen Stadtraums wie des medialen ‚Raums‘ ihrer Wahrnehmung). Dies wie auch das Überschreiten von Genre-Grenzen (und der Sparten von Projektförderung) ist auch für sein für 2015 geplantes, 10teiliges Projekt „10 TRIALS AND NO MORE REELS“ zentral: Es wird sich um einen mit einem seit langem ungenutzten Schwimmbad in einer ehemaligen Textilfabrik (einem Bau des italienischen Architekten Paolo Nestler) in München, zum anderen mit verschiedenen Filmen Busters Keatons beschäftigen, in denen wiederum Wasser und die fragile Konstruktivität von Gebäuden wichtig sind. Das Konzept der Choreographie wird hier über die Arbeit mit tänzerischen Körpern hinaus erweitert auf architektonische Elemente, Bilder und Klang-Körper. Die 10 „Versuche“ sollen eine offene Serie unwiederholbarer Aktionen bilden, wobei Künstler/innen aus den Bereichen Tanz, bildender Kunst, Musik und Film teilnehmen und auch die Zuschauer/innen indirekt Teil der Performances sind. Die Jury war von der reflektierten Konzeption und dem ästhetischen Potential des vorgeschlagenen Projekts überzeugt und möchte dem Kulturausschuss vorbehaltlos empfehlen, es mit der beantragten Summe von 38.700 € zu unterstützen.

Zufit Simon: „Baustelle“

Die israelische Choreographin Zufit Simon ist in München seit einigen Jahren als herausragende Tänzerin und Darstellerin in Projekten von Micha Purucker, Stephan Herwig und Sabine Glenz aufgefallen. Auch in Saar Magals Inszenierung „Hacking Wagner“ im Haus der

Kunst war sie zu sehen. Mit ihrer charismatischen Präsenz, ihrer durchdringenden, präzisen und dennoch eigenwilligen Interpretation hat sie die Arbeit ihrer Kollegen/innen bereichert. Mehrmals zeigte sie an verschiedenen Orten (i-camp, schwere reiter) eigene Kreationen (u. a. „Piece of something“, 2014, „I like to move it“, 2013, „Adom modulations“, 2008) und gab damit eindrucksvolle Einblicke in ihr choreografisches Schaffen.

Zufit Simon ist Skeptikerin, ihr Baustoff sind Brüche, Widersprüche. Zusammengehalten werden die auseinander strebenden Kräfte von ihren Gliedmaßen, die wiederum, quasi-autonom, dezidiert als Körper-Teile auftreten (z. B. „ich(a)“, 2011). Tiefe gibt ihrer Arbeit das schmerzhafteste Verständnis für die Zugriffsverletzungen durch den fremden Blick oder den Willen der anderen. Sie erwiderte diese mit spartanischer Geste, mit geometrischer Analyse und spiegelkühlem Humor – bei stets streng neutralem Gesichtsausdruck. Aber Simons mimische Abstinenz war nie gleich Ausdruckslosigkeit. Im Gegenteil: Indem die Tänzerin die Emotion aus ihren Gesichtszügen verbannte, irritierte sie den Zuschauerblick. Wo wir gewohnt sind, Bedeutung abzulesen, ließ sie eine Leerstelle. Und lenkte den sinnsuchenden Blick auf das Schauspiel der reinen Motion, gesättigt, wie dann sichtbar wird, mit all den gleichen Projektionen. So konnten wir bei Zufit Simon den Körper neu lesen lernen. Mit „Never The Less“ (2013) und „all about nothing“ (UA 2014, schwere reiter) brachte sie ihre Wahrnehmungsumschulung zum traditionellen Instrument Mimik zurück: Sie lachte, weinte, schüttelte sich vor Wut wie vor Freude. Verzweiflung löste Erschöpfung ab, wurde urplötzlich zum Lachkrampf bis wieder die Tränen flossen. Wer Simon im Wechselbad der Gefühle sah, traute seinen eigenen Augen nicht mehr. Hier entfaltete sich die Macht ihrer Bühnenkunst neu. Noch während sie uns amüsiert und verzaubert, lehrt sie auch uns, skeptischer zu sehen. Nach Solo-, Duo- und Trio-Choreografien will sich Zufit Simon in ihrem neuen Projekt „Baustelle“ der Untersuchung von Gruppe und systemischen Prozessen widmen. Wie manifestieren sich die Wechselwirkungen verschiedener gesellschaftlicher Subsysteme in Gefühlen, Aufmerksamkeit, gegenseitiger Empathie beim Einzelnen? Welche Interaktionszusammenhänge kreieren welche Abhängigkeiten? Welche Einschließungen und welche Abgrenzungen finden statt in den andauernden Selbsterhaltungs- und Definitionsprozessen der Systeme? Vor dem Hintergrund von mehr als einem Jahrzehnt an beeindruckend durchgearbeiteten choreografischen Studien am lebenden, bewegten emotionalen Subjekt ist auch von diesem neuen künstlerischen Vorhaben viel zu erwarten. Die Jury empfiehlt einstimmig, diese spannende choreografisch-performative Recherche mit 36.000 € zu unterstützen.

Arbeits- und Fortbildungsstipendien für freie Tanzgruppen

Stephan Herwig: „Forschungsresidenz am 'Le Pacifique - Centre de Développement Choréographique' in Grenoble zum Thema Bewegung und Licht“

In seinen letzten Produktionen setzte der Tänzer und Choreograph Stephan Herwig auf ausstattungsreduzierte Raumgestaltungen; Licht und Raum sind bei ihm besonders eng verbunden. In seinen choreographischen Kompositionen „definiert“ das Licht den Raum. In der alltäglichen Produktionspraxis, oft auch in der Ausbildung, ist die Zusammenarbeit zwischen Lichtdesigner und Choreograph zeitlich meist beschränkt. Um sich weitergehend mit dem „Zusammenspiel von Bewegung und Licht“ auseinanderzusetzen, möchte der Choreograph eine Residenz am „Le Pacifique - Centre de Développement Choréographique“ in Grenoble gemeinsam mit seinem langjährigen Lichtdesigner und einem ihm vertrauten Tänzer nutzen und in einem technisch gut ausgestatteten Studio Bewegungs- und Lichtqualitäten in ihrem

Zusammenspiel ohne konkreten Produktionszwang erforschen. Die Jury möchte Stephan Herwig die Nutzung dieser speziellen Forschungsbedingungen im Hinblick auf seine aktuelle künstlerische Auseinandersetzung ermöglichen und spricht sich einstimmig für ein Stipendium in Höhe von 4.000 € aus.

Sarah Huby: „Dancing with Tasks“

Als herausragende Interpretin hat Sarah Huby in den Choreografien von Anna Konjetzky seit einigen Jahren die Münchner freie Tanzszene bereichert. Nun hat sie sich für ein Arbeits- bzw. Forschungsstipendium beworben, von dessen Bewilligung auf neue Weise wieder die lokale Szene und auch das interessierte Laienpublikum zu profitieren verspricht.

Die anspruchsvolle Darstellerin möchte ihr Repertoire erweitern. 2015 legt sie einen Arbeitsschwerpunkt deshalb auf Weiterbildung. Wie, so fragt sie, lassen sich aus dem Tanz heraus Regeln, Prinzipien und Aufgaben für den Körper entwickeln, wie – umgekehrt – lässt sich der Tanz über dem Körper aufgegebene „Tasks“ neu befragen?

Sarah Huby schlägt vor, im Rahmen einer intensiven Arbeitswoche in München mit verschiedenen eingeladenen Künstlern/innen (etwa fünf bis sieben) an dieser Fragestellung zu forschen. Um sehr unterschiedliche Herangehensweisen an die choreografisch-tänzerische Kreation genau kennenzulernen, sind die Choreografen Meg Stuart und Thomas Hauert für jeweils zweitägige Workshops angefragt. Zum Abschluss der konzentrierten Recherchephase will Huby die Veranstaltung für die gesamte Münchner Szene öffnen. Es darf hier weiter an den neu gewonnenen Erkenntnissen gearbeitet werden, reger Austausch ist ausdrücklich gewünscht.

Dieses großzügige Format, bei dem die Künstlerin nicht zum Zweck der persönlichen Weiterentwicklung München verlassen will, sondern im Gegenteil selbst vor Ort eine Veranstaltung organisiert, an der ihre Kollegen/innen hier teilhaben können, unterstützen wir gerne. Die Jury empfiehlt dementsprechend, Sarah Hubys Rechercheprojekt „Dancing with tasks“ mit einem Stipendium in Höhe von 4.000 € zu fördern.

Judith Hummel: „Recherche zum Material Ast und Fell in Realisation mit divergierenden Körperlichkeiten“

Judith Hummel hat in den vergangenen Jahren mit ihren eigenen Arbeiten und durch ihr Mitwirken an anderen Tanz- und Theaterproduktionen auf unterschiedliche Weise ihr kreatives und künstlerisches Wirken erscheinen lassen. Dabei ist eine kontinuierliche Entwicklung ihrer eigenen Stücke und Installationen zu beobachten und ebenso eine Erweiterung ihrer Handschriften und Möglichkeiten. Die letzten beiden Arbeiten „AKT tracing, remembering, finding poses from Venus, Olympia and us“ und „art-in research“ überzeugten nicht erst durch die konsequente Linie, mit der sie dem Körper ein besonderes Timing, ein herausforderndes Erscheinungsbild und eine entschiedene Präsenz verleiht, sondern schon mit dem Mut, diesen Weg einzuschlagen und damit eine Reise zu starten, die eine deutliche Richtung aufweist. Ihr Team, mit dem es möglich ist, diesen Weg zu bestreiten, hat sie offensichtlich gefunden. Eine weitere Qualität wird in der Ehrlichkeit, Offenheit und Detailliertheit, mit der sie vorgeht, sichtbar.

Die Akribie, mit der sie die einzelnen Bausteine ihrer Werke ins richtige Verhältnis zu manövrieren sucht, führte sie vielleicht zu der Entscheidung, nach ihrem Debütstück im vergangenen Jahr zu pausieren. Sie möchte sich nun verstärkt mit Materialien beschäftigen, die ins Verhältnis zum Körper und seinen Eigenheiten gesetzt werden sollen. Ein neuer Ansatz, der

zwar als folgerichtig verstanden werden kann, jedoch zunächst besondere Aufmerksamkeit einfordert. Diese Forschung bedarf zunächst einer klaren Fokussierung, die jedoch nicht das Ziel einer Präsentation vor Augen hat, sondern ein reines Experimentieren und Sammeln von Erkenntnissen, beziehungsweise ein Aufwerfen von Fragen ist. Ihrem Wunsch, dabei mit einem Stipendium von 4.000 € in diesem Jahr Unterstützung zu finden, um nicht überstürzt Unausgereiftes auszustellen, sondern sich mit einem behutsamen Antasten an die Thematik Zeit zu nehmen, um eventuell später ein Konzept für ein Stück zu entwickeln, empfiehlt die Jury zu folgen.

Alfredo Zinola: „Verbindung zwischen zeitgenössischen Tanz und der Theorie vom Kosmopolitismus von Ulf Hannerz“

Der Tänzer, Choreograph und Performer Alfredo Zinola, der aus Italien stammt und seit 2001 kontinuierlich in verschiedenen Konstellationen und Formaten in Italien, Spanien und Deutschland gearbeitet hat, ist in München außer durch Gastspiele bei Festivals (u. a. mit „*About Josema*“) vor allem durch seine Zusammenarbeit mit Stephan Herwig bekannt. ZinolAs eigene Arbeiten, die auf verschiedenen internationalen Festivals gezeigt wurden, waren stets von einem Interesse an Philosophie und Interkulturalität geprägt, das er seit seinem Bachelor-Studium in Turin und der Abschlussarbeit über Jerome Bel nicht aus den Augen verloren hat. In jüngerer Zeit hat er sich mit Schriften des schwedischen Anthropologen Ulf Hannerz zu beschäftigen begonnen, dessen Bücher zu Lokalität und Kosmopolitismus, sozialer Komplexität und (post-)migrantischen Stadtgesellschaften zu den internationalen Standardwerken der Kulturanthropologie zählen. Mit dem Wunsch, diese Arbeiten konzeptuell für eine neue Produktion fruchtbar zu machen, möchte er sie nun intensiv studieren und mit Anthropologen und Theaterwissenschaftlern diskutieren. Zinola verfolgt dabei das Ziel, die Theorie von Hannerz zu vertiefen und eine Reflexion zwischen seiner künstlerischen Arbeit und der interkulturellen Anthropologie, in welcher er selbst ein Diplom besitzt, zu entwickeln. Der Jury erschienen die von Zinola skizzierten Verbindungen von Tanz und Theorie vielversprechend und sie empfiehlt, ihn für diese Recherche mit einem Arbeits- und Fortbildungsstipendium in Höhe von 4.000 € zu unterstützen.

Einzelprojektförderung für freie Theatergruppen

ausbau.sechs Linz Löbel GbR: „DEFENC/SE“

Die Performancegruppe ausbau.sechs, konzipiert von der Performerin Linda Löbel und dem Regisseur Sebastian Linz, wurde schon kurz nach ihrer Gründung 2011 in und über München hinaus bekannt und geschätzt, insbesondere wegen ihrer ideenreichen, performativ partizipatorischen Spielstrategien, welche die Zuschauerinnen und Zuschauer aktiv einbeziehen, so dass sie zu einem konstitutiven Faktor der Performance werden und prägend das Spiel mitbestimmen.

In dem Projekt „DEFENC/SE“ geht es um Zäune, die konkret Gebiete – wie Melilla in Nordafrika – umgrenzen, abgrenzen, Flüchtlinge tödlich verletzen, es geht um Zäune in lokalen Gebieten wie z. B. Schrebergartenzäune, die die in ihnen Lebenden beschützen, verteidigen gegenüber Anderen, Fremden, Feinden, die in ihre Reiche und Bereiche eindringen wollen, um Zäune, die – im Vergleich zu Mauern – einen Einblick und Durchblick gewähren, so dass

das Fremde, Unbekannte auch gesehen werden kann. Zäune sind Zeichen für Verteidigung, Schutz, Abgrenzung, Ausgrenzung und Durchblick zugleich, sie sind somit polyvalent und symbolisch.

Nach einer umfangreichen Rechercharbeit von umzäunten Gebieten und Zauntypen, nach Erstellung einer videobasierten Topographie, nach Gesprächen mit Menschen, in deren Leben, Erlebnissen und Träumen Zäune eine einschneidende Rolle spiel(t)en, plant das Künstler-Duo eine Stationenperformance, während derer die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus- und eingesperrt sind, dabei zum Gegenstand der Beobachtung und zugleich zu aktiven Spielern werden.

Die Jury befürwortet dieses Vorhaben in seiner politischen und ästhetischen Dimension und spricht sich für eine Förderung in Höhe von 48.800 € aus.

Compagnie NIK e.V.: „Serafin und seine Wundermaschine“

Die Münchner Compagnie nik bringt sozialpolitisch brisante Themen für Kinder und Jugendliche auf die Bühne. Bis 2014 waren die Mitglieder der Truppe – allesamt Absolventen der renommierten Neuen Münchner Schauspielschule – bereits unter dem Namen „Stückwerk“ erfolgreich aktiv.

In Ihrem Projekt „Serafin und seine Wundermaschine“ bearbeiten sie den gleichnamigen, 2006 im Diogenes-Verlag wieder aufgelegten Kinderbuch-Klassiker des Elsässers Philippe Fix. Erzählt wird hier die Geschichte des Bastlers Serafin und seines Freundes Plum, die ihr nostalgisches Traumhäuschen gegen eine Horde von Stadtplanern und Immobilienspekulanten zu verteidigen suchen. Zentrales Element der geplanten Bühnenumsetzung ist eine große Kiste, die dank einer raffinierten Mechanik gleichermaßen als Bühnenbild, Mitspieler, Traumhaus und Wunschmaschine fungiert. Sie erweckt die fantastisch-verschrobene Fantasiewelt von Mensch und Mechanik, bürokratischer Maschinerie und gierig nagendem Baggerzahn aus dem Kinderbuch zum Leben. Die Uraufführung dieser Produktion wird in der Kulturetage Messestadt Riem stattfinden. Mit der Wahl dieses Aufführungsorts dürften auch positive Impulse für die Münchner Stadtteilkultur verbunden sein.

Die Jury befürwortet daher eine Förderung in Höhe von 21.500 € für dieses gleichermaßen ambitionierte und poetische Projekt für das junge und jüngste Theaterpublikum.

Burchard Dabinnus: „Wovon sie am meisten schwärmt ...“

Burchard Dabinnus greift in seinem als Hör-Spiel angelegten Projekt das Thema Fremdenfeindlichkeit auf. Dabei konzentriert er sich auf den alltäglichen Rassismus des Normalbürgers, des Nachbarn und sogar des Bekannten, dem man niemals eine xenophobe Haltung zutrauen würde. Nebenbei geäußerte stereotype Vorurteile und Sprachmuster stellen „sprachliche Restposten“ dar, die ein „Hintergrundrauschen in der Gesellschaft“ verursachen, das den wohlmeinenden Mülltrennenden Bürger in erlernte und überlieferte Reflexe und Vorurteile zurückfallen lässt.

Die performative Umsetzung geschieht in einer Quasi-Live-Radiosendung über die Grenzen der Toleranz, in der zwei Moderatoren mit Anrufern und Studiogästen über Fragen der Zuwanderung plaudern und zwischendurch Musik spielen. Der Ton der um Political Correctness bemühten Radiomacher und ihrer Gäste spitzt sich mehr und mehr grotesk zu, und aus der Frage „Wer kommt rein und wer muss draußen bleiben“ wird ein plattes „Moschee oder nee“. Frau K., die eigentlich in ihrem Wohnzimmer der Sendung lauscht, wird nach und nach

– auch per Internet und Social Media – in die immer aufgeheiztere Studioatmosphäre hineingezogen, bis die Radiomacher schließlich persönlich in ihre Wohnung einfallen und sich der braune Bodensatz scheinbar meinungsoffener Bürger artikuliert. Die Zuschauerinnen und Zuschauer sind Gäste in Frau K.s Wohnzimmer und erleben mit ihr die groteske Zuspitzung der Radiosendung. Das Projekt behandelt ein derzeit besonders aktuelles Thema, zeigt seine Relevanz über gesellschaftlich immanente Strukturen, insbesondere tief verankerte Sprachregelungen auf und stellt es in einem quasi privaten Raum zur Disposition. Die Jury befürwortet eine Förderung des Projekts „Wovon sie am meisten schwärmt“ mit 21.180 €.

Ruth Geiersberger: „über - ge - setzt“

In ihrem Antrag „über - ge - setzt“ stellt Ruth Geiersberger das Konzept einer Performance vor, in der sich Kompositionen von Fumio Tamura sowie Nikolaus Brass auf Grundlage eines Textes von Yoko Ogawa im Gesang (Martina Koppelstetter), im instrumentalen Klang (Masako Ohta) und in Sprachverrichtungen (Ruth Geiersberger) immer wieder als Dreigesang begegnen sollen. Ob sie sich verstehen werden, ist die spannende Frage, die sich die drei Performerinnen stellen und aus welcher heraus sie dieses Projekt machen wollen.

Das ist wahrscheinlich die komplizierteste Themenstellung und gleichzeitig der verständlichste Vorschlag zum Thema Dreigesang, der gerne lediglich als urbayerisch und deshalb als einfach zu verstehendes Kulturgut gesehen wird. Vom Musikalischen her betrachtet ist er aber mit das Komplexeste, was sowohl bayerische als auch japanische Volksmusik überhaupt zu bieten haben. Bereits beim Lesen des Antrags entstehen die verschiedenen Sprach-Welten (bayrisch - deutsch / japanisch) plastisch, fast akustisch. Und wenn dann das Zitat von Elias Canetti: "Die Tatsache, dass es verschiedene Sprachen gibt, ist die unheimlichste Tatsache der Welt...", das als Untertitel vor dem Antrag steht, wirklich so ernst genommen wird, wie es prominent platziert ist, lässt das auf eine musikalisch - literarische Reise hoffen, im eigenen Kopf, aber mit japanischen und deutschen Reisebegleiterinnen, die hoffentlich ab und zu für kreative Verwirrung sorgen werden.

Die Jury empfiehlt, dieses Projekt mit einem Betrag in Höhe von 44.400 € zu fördern.

Benno Heisel: „Cassidy“

Mit "Cassidy" plant Benno Heisel einen Monolog für Schauspieler, Video, Musik und Dokumentarmaterial über die fiktive Figur des Kulturkritikers Emil Kadzdy (genannt: Cassidy). Angesichts des nicht vollständig geheim zu haltenden, gewaltigen Kulturpropagandaprogramms des frühen CIA, der sich gerade zu Beginn des Kalten Krieges im Bereich Hochkultur eine jahrelange Propagandaschlacht mit der Sowjetunion lieferte, die auf beiden Seiten als "Kulturkampf" bezeichnet wurde, stellt dieser 'Kulturkritiker' auf eigene Faust Nachforschungen an. Je tiefere Erkenntnisse er über das brisante Thema gewinnt, desto mehr verliert er sich in dem Netzwerk seiner vermeintlichen und tatsächlichen Gegner. Notwendiges Nebenthema ist bei diesem Ansatz selbstverständlich auch die Frage nach politischem Gehalt und gesellschaftlicher Aufgabe von Kunst, der sich Benno Heisel und sein Team stellen.

Die Jury empfiehlt, dieses Projekt mit einem Betrag in Höhe von 44.150 € zu fördern.

Hunger&Seide: „Schwarz“

Die Performancegruppe Hunger&Seide, die 2016 auf ihr zehnjähriges Bestehen zurückblicken kann, will mit dem neuen Projekt ihre Trilogie "Gold Rot Schwarz" abschließen. Der erste Teil, "Gold", symbolisierte das Paradies. Die Performance umkreiste in wunderbar spielerischer Weise das in der Mitte einer Installation erleuchtete Paradiesbild von Lucas Cranach d.Ä., das in der Alten Pinakothek hängt. Der Übergang der Performance zum Sternbild Europas deutete an, wie sehr es bereits nicht mehr um das Echte, Wahre, Schöne ging, das Gold verkörpert, sondern um den kommerziellen Goldwert und das Streben der Menschen, das Gold als Kapital zu erwerben, zu besitzen, zu vermehren. "Rot", das aufleuchtete wie ein Warnschild, bildete den zweiten Teil der Trilogie, der im Januar 2015 in der Muffathalle aufgeführt wurde. Diese Performance verstärkte den Blick auf die Dominanz kapitalistischer Interventionen und Werte. In einer Mauer, symbolisch der Mauer Europas, konkret einer Mauer aus Pappkartons, die den Altstadttring Münchens darstellen sollte, fanden die Performerinnen und Performer nach intensiver Recherche Firmenschilder mit weltweiter Bedeutung, die die Innenstadt Münchens quasi unterminieren und aushöhlen. Sie konnte in dieser Performance auch von den herbeigerufenen Superheroes nicht gerettet werden. "Schwarz" als symbolische Farbe des Nichts und des Todes evoziert das Ende des Antropozäns. Das Menschenzeitalter, eingehüllt in schwarze Plastik, ja geradezu erstickt darin – es ist unsere Gegenwart - soll von den Forscherinnen und Forschern von Hunger&Seide aus der Zukunftsperspektive untersucht werden, die dabei geisterhafte Dinge und Gestalten finden. werden.

Die Jury schätzt die Theaterarbeit von Hunger&Seide und ist neugierig auf den finalen Teil "Schwarz" ihrer Trilogie "Gold Rot Schwarz". Eine Förderung in Höhe von 67.700 € wird daher befürwortet.

Berkan Karpat: „yusuf – josef's traumsegment nach sure 12“

Berkan Karpat will mit seinem Projektantrag "yusuf – josef's traumsegment nach sure 12" seine Auseinandersetzung mit der Ästhetik des Korans fortsetzen. Berkan Karpat inszeniert seit 1998 in München und realisiert mittlerweile auch international opulente multimediale Installationen im genau bestimmten städtischen Kontext.

Berkan Karpat nennt seine Arbeiten "szenische Topografien", als poetische Überlagerung der kartografischen Skizzierung von Wirklichkeit und Fiktion. Bei den Projekten von Karpat entstehen unterschiedlichste audiovisuelle Perspektiven und Projektionen beim Flanieren um die komplexe Installation. Erleben und Teilnehmen, Beobachten und Reflektieren machen die Performance jeweils zu einem Erlebnis, das die determinierende Theatersituation von Bühne und Zuschauerraum weit hinter sich lässt.

Berkan Karpat wurde in Istanbul geboren und lebt seit seinem zweiten Lebensjahr in München. Er verbindet in seinen Werken – das ist kennzeichnend für seine Arbeiten – den östlichen Kulturhintergrund mit westlichen Lebensrealitäten. In diesem Sinne bewegen sich seine künstlerischen Performances und Installationen zwischen Mystik und Wissenschaft, Poesie und Historie. Für das Projekt "yusuf – josef's traumsegment nach sure 12", will Karpat den Koran als Manifest der Ästhetik, wie er jahrhundertlang verstanden wurde, wieder aufleben lassen. Es geht um die Bedeutung des Traums in der Josefs Geschichte, deren Handlungsverlauf durch drei Traumpaare bestimmt wird. Bei dem Projekt "yusuf – josef's traumsegment nach sure 12" wird die Komplexität von Traum und Traumdeutung in der wissenschaftlichen, mystischen und technischen Bedeutung zur theatral-poetischen Versuchsan-

ordnung. Ort der Versuchsanordnung soll die Muffathalle sein. Der Ort wird zur Zentrale für diverse vernetzte Einspielungen. Zugeschaltete Orte sind: Eine psychiatrische Klinik in München, das Kloster des Rifai-Sufiordens in Istanbul, der Schrein des Heiligen Hazrat Khwaja Muinuddin Chishti in Ajmer-Indien, die Gnadenkapelle in Altötting und das Grab des Rabbiners Samson Rafael Hirsch in Frankfurt. Die theatrale Inszenierung setzt sich zusammen aus den vier Komponenten: I. Der Zuschauer, II. Der Sufi, III. Lichtraum, IV. Klangraum. Die Jury erwartet eine starke poetisch-multimedial-vernetzte 24-Stundeninstallation und empfiehlt, das Projekt mit 75.000 € zu fördern.

Christiane Mudra: „Wir waren nie weg“

Bei diesem Projekt geht es um die ideelle und strukturelle Kontinuität des rechten Terrorismus in Deutschland, angefangen mit dem Oktoberfestattentat 1980 hin zu dem NSU-Komplex. Die Fragen 'Wie steht es um unseren Alltagsrassismus? Wie positioniert sich die Mitte der Gesellschaft heute?' stehen als Ausgangspunkt. Die Antragstellerin gliedert ihr Projekt in fünf Teile.

Erstens die Form: Für die Umsetzung des Projektes wird das Genre des Italowesterns, der sogenannte Spaghiwestern zur Form. Zweitens der Text: dieser wird in Dialogform aus rechtsextremistischen Codes, Glaubenssätzen, Reden rechter Populisten, Online-Publikationen und Interviews mit Aussteigern collagiert. Drittens die Musik: Von einer Sinti und Roma Combo interpretiertes deutsches Liedgut wird kontrastiert mit den Hits aus den Italowestern. Viertens Raum und Ablauf: Das Projekt soll im öffentlichen Raum, und zwar an der Stelle des Oktoberfestattentats, starten und im geschlossenen Raum des i-camp-Theaters enden. In den Zwischenstationen wird das Publikum überraschend mit - als Passanten agierenden - Schauspielern konfrontiert, die Alltagsrassismus auf die Straßenbühne bringen. In der Schlusssequenz im Theaterraum des i-camp wird der geschlossene Raum der Vernehmung und der "Behörde" inszeniert. Fünftens das Ziel: "Darf nicht sein, was nicht sein darf?". Das Projekt von Christiane Mudra lässt eine interessante und ungewöhnliche künstlerisch-theatrale Auseinandersetzung über rassistische Strukturen in Deutschland erwarten. Christiane Mudra hat mit ihrem Projekt "yoUturn" bereits eine beeindruckende, bewegende und vielbeachtete Aufführung über Überwachung und Überwachtwerden in der Stadt realisiert, die mittlerweile auch in Berlin erfolgreich gezeigt wurde.

Die Jury sieht die Aktualität des Themas von Christiane Mudra und schätzt ihren präzisen und fundamentiert-künstlerischen Forscherdrang. Die Jury empfiehlt daher eine Förderung in Höhe von 44.534 €.

NYX e. V., Dorothea Schroeder: „Schluchten (AT)“

Es geht um deutsche Sinti und Roma und ihre Lebensrealität und Lebensqualität heute. Deutsche Sinti werden zu diesen Themen ebenso zu Wort kommen wie die Meinungen der Mehrheitsbevölkerung, die in einer mehrwöchigen Recherchephase gesammelt werden. Diese Materialien werden mit professionellen Schauspielerinnen und Schauspielern sowie "Experten" zu Monologen und Szenen weiter entwickelt und dem mitwandernden Publikum auf einem Rundgang durch das ehemalige "Landfahrerlager Zigeunerschluft" gezeigt und erzählt. Das Thema ist brisant, auch wenn es nicht in platter Aktualität mit dem Schicksal der Flüchtlinge aus Syrien, IS-Gebieten oder Afrika korreliert. Das "Wie" der Auseinandersetzung mit der Frage nach Heimat und Heimatlosigkeit ist in in diesem Antrag als grundsätzliche Dimensionen erspürbar.

Die Präsentation ist nicht alltäglich. Dorothea Schroeder und ihre Mitstreiterin Nina Gühlstorff haben mit der Methodik ihrer "Stadtbespielungen", bereits überregionale Erfolge erzielt. Als Beispiele: "Der Dritte Weg" (Thema: Mauerfall; Jena, 2009), "Koranschule" (Thema: Innenansichten eines muslimischen Mikrokosmos im Stadtteil Jungbusch - Mannheim 2012) und hier in München das Projekt "Schwer vermittelbar" (Thema: Illusion Vollbeschäftigung; 2006), das auch vom Kulturreferat gefördert wurde.

Die Jury empfiehlt, dieses Projekt mit einem Betrag in Höhe von 30.000 € zu fördern.

Peter Papakostidis: „Die Verschwörung der Idioten“

Literarische Vorlage für das Projekt von Peter Papakostidis ist der Roman "Verschwörung der Idioten" von John Kennedy Toole (1937-1969). Zu seinen Lebzeiten wollte niemand den Roman lesen., nach seinem Selbstmord wurde das Werk zum Klassiker. Das liegt vor allem an seinem irrwitzigen Figurenensemble - allen voran der Held oder besser Antiheld Ignatius J. Reilly. Es geht um einen maßlos komischen und zugleich bitterbösen absurden Kosmos, um Weltverschwörung und Erlöser-Phantasien. Ignatius J. Reilly lebt mit seiner Mutter in einem schäbigen Viertel von New Orleans unter einem Dach, schreibt Traktate über Gott und die Welt und schaut seiner eigenen Verwesung zu. Dann aber verursacht die Übermutter einen Autounfall. Diese literarische Vorlage ist die Basis für die szenische Lesung.

Die Umsetzung ist folgendermaßen geplant: Die Besucher werden von einer Jazzkapelle empfangen. Mit Trauermärschen aus New Orleans wird man dann in die inszenierte Kneipe "Night of Joy" geleitet. Das Ambiente, der Charakter und die Atmosphäre dieses schäbigen Clubs im New Orleans der sechziger Jahre sollen in diesem Bühnenbild imitiert werden. Sechs Performerinnen und Performer bespielen die Szenerie, Zuschauer und Akteure sitzen im selben Raum. Der gesamte Raum wird Bühne. Die Musik bringt die Stimmung der Zeit und der Stadt New Orleans in die Performance ein. Das Projekt soll in der Import Export Kantine in der Dachauer Straße gezeigt werden.

Peter Papakostidis wie auch der Regisseur Florian von Hoermann haben sich durch ihre Mitwirkung bei diversen Projekten – z.B. im "Institut für Glücksfindung" – einen Namen in der freien Theaterszene in München gemacht. Die Jury erwartet eine spannende theatral-szenische Performance und empfiehlt, das Projekt mit 29.250 € zu fördern.

Pro T/Alexej Sagerer: Programm Weiss 2015

Alexej Sagerer hat die freie Theaterszene Münchens mit seinen herausfordernden Arbeiten wesentlich geprägt. In der SZ wurde er anlässlich seines siebzigsten Geburtstags als „Münchens radikalster Theatermensch“ und sein Prozessionstheater (ProT) als „Prozessualer Schrecken“ beschrieben. Alexej Sagerer hat mit seinem „Unmittelbaren Theater“ vor keiner Form und keinem Thema zurückgeschreckt, nicht vor unmittelbarem Essen/Fressen, Trinken/Saufen, nicht vor lebendigen/ toten Tieren, nicht vor nackten, hässlichen oder schönen menschlichen Körpern. Seine einzelnen Arbeiten der Wandlung und Verwandlung fügt er jeweils zu einer Reihe zusammen. Das Programm Weiß wird 2015 um ein neues Projekt erweitert. Im Rückgriff auf den mittelalterlichen Topos des Totentanzes, in dem der Tod jeden, das Mädchen, die Kaiserin oder den Bettler, tanzend und musizierend, ohne Ausnahme zu sich holt, sollte es ursprünglich „Der Tod und das Mädchen“ heißen. Jetzt ist es unbenannt in: „Liebe mich! – Wiederhole mich!“. Wiederholt im Film wird das Sterben des Freundes und

Mitarbeiters Johannes Oppenauer, der ein Jahr vor seinem prognostizierten Krebstod nach Tschechien reiste, sich dort in eine junge Frau verliebte, und sie im Sterben heiratete. Da bat er Alexej Sagerer, seinen Tod zu filmen als „letzte gemeinsame Arbeit“. Bei der geplanten Aufführung soll das Filmmaterial nun mit live agierenden Schauspielerinnen konfrontiert werden.

Für dieses, wie immer bei Alexej Sagerer sehr persönliche und eigenwillige Projekt, empfiehlt die Jury eine Förderung von 50.000 €.

Rohtheater/Bülent Kullukcu: „Fake und Affekt“

Das Kollektiv Rohtheater, bestehend aus Bülent Kullukcu, Anton Kaun und Dominik Obalski, konstruiert in seinen Theaterinstallationen frei nach Baudrillards Behauptung, alles sei eine gigantische Simulation, künstliche Modelllandschaften, die erst einmal kindlich verspielt wirken. Schauspielerinnen und Schauspieler stehen bei ihnen nicht auf der Bühne, nur die Macher selbst, deshalb nennen sie ihre Art der Performance Posthumanes Theater. Die Künstler, die in den Bereichen Musik, bildende sowie Videokunst und Regie zu Hause sind, haben mit ihren interdisziplinären Versuchsanordnungen eine ganz eigene Theatersprache geschaffen. Sie bewegen Roboter und andere Figuren in ihren Modellen, die live mit einer Handkamera gefilmt und groß projiziert werden. Sie verwenden Abbildungen auf Geldscheinen, um Menschen und Orte lebendig werden zu lassen. Daneben bilden auch mehr oder weniger verfremdete Aufnahmen von realen Personen und andere Visuals das Setting dieser Performances, deren Verfertigung die Zuschauer/innen live beiwohnen. In ihrem neuen Projekt reichern sie ihr Bildrepertoire um Pop-up-Kartonagen an, in die Minikameras installiert sind. Literarische Grundlage für „Fake und Artefakt“ ist Arthur C. Clarks Short Story „Die neun Milliarden Namen Gottes“, in der der britische Physiker und Autor von „2001: Odyssee im Weltraum“ die Geschichte einer Lama-Brüderschaft erzählt, die alle Namen Gottes aufsaugen muss, um einen Weltzyklus zu Ende zu bringen. Um ihr Werk zu beschleunigen, schaffen sie einen IBM-Computer an. Ihre Glaubenswelt prallt auf die der installierenden Techniker. Die Arbeitsmethode des Rohtheaters ist der Fake und seine Auflösung: Dinge groß erscheinen zu lassen, die in Wirklichkeit Modelle und winzig klein sind, gleichzeitig aber das Publikum sehen zu lassen, wie die Wirkung entsteht. Wirklichkeit und Schein stehen immer transparent nebeneinander. In dem neuen Projekt können die Zuschauer/innen über Tablets oder Smartphones die Entwicklung der Geschichte beeinflussen und die Frage beantworten, ob die Welt untergehen wird, wenn die neun Milliarden Namen ausgesprochen sind. Die Theaterprojekte des Kollektivs sind interdisziplinäre Wimmelbilder, die während ihrer Ausführung hinterfragt, neu gemischt, gesampelt und wieder zur Disposition gestellt werden. Die Jury schlägt für das Projekt "Fake und Affekt" eine Förderung von 30.340 € vor.

satellit produktion Zirner & Vilgertshofer GbR: „Hiatus“

Die junge Theatermacherin Ana Zirner hat mit ihrem Theater-Tanz-Projekt „brothers in arms“ über Männlichkeit, Macht und Militär in Israel, dem Iran und Deutschland bereits einen Achtungserfolg erzielt und gastierte mit dieser Produktion in China und Georgien. Im Fokus ihres neuen Projekts steht nun die Begegnung zwischen Bettlern und Passanten im Stadtraum. „Hiatus“ bezeichnet dabei den Moment des Zögerns, des Innehaltens, in dem sich entscheidet, ob es zu einer gemeinsamen Verständigung kommen wird, sei es in Form einer Gabe oder einer kleinen persönlichen Zuwendung. Anhand mehrmonatiger intensiver Recherchen und Kontaktaufnahme zu sog. „Demutsbettlern“ wird zunächst eine Material-

sammlung angelegt. Auf dieser Grundlage sollen dann in der eigentlichen Probenphase, ausgehend von der Kontakt-Improvisation, kinetische und räumliche Zugangsweisen gefunden und zu einer Performance mit Mitteln des Theaters und des Tanzes entwickelt werden. Als Kooperationspartner fungieren das Pathos München, die Tanztendenz München e.V. und das Schauspielhaus Salzburg.

Auf Grund der sensiblen Annäherungsweise an das brisante Thema der Bettelei wie auch der intendierten Verbindung von choreographierter Körpersprache und rhythmisierter Wortsprache spricht sich die Jury für die Förderung dieses Projekts von Ana Zirner in Höhe 45.000 € aus.

Stadtpropheten GbR/Gesche Piening: „Wer wollt ihr werden?“

Die Regisseurin Gesche Piening beschäftigt sich konsequent mit den vielfältigen Zusammenhängen von Kunst und Wirtschaft, von Selbstausbeutung und öffentlicher Wahrnehmung. In ihrer letzten Produktion „Vom Zauber der Nachfrage“ thematisierte sie die Anbietung der Kunst an die Gesetze der Wirtschaft. Bei „Was wollt ihr werden“ will sie ein fiktives Büro der Stadtpropheten errichten, die dem modernen Ich helfen, den richtigen Platz in der Gesellschaft zu finden. Dabei werden Mechanismen des dokumentarischen Theaters ironisch hinterfragt und gleichzeitig angeboten. Bei einer Ortsbegehung werden die verschiedenen sozialen Milieus Münchens vorgestellt und thematisiert. Auf einer Ideenmesse, durch die das Publikum per Audioguide geschleust wird, werden Ausstellungsstücke und Lehrmittel "milieuspezifisch" angeboten, d.h. Arme bekommen ihre Potentialanalyse mittels Handzetteln von Flyeralarm präsentiert, Reiche erhalten drei mal vier Meter große Fotoabzüge. Ein Mittel zum Upcycling des Wohnviertels sollen im Setting von Gesche Piening Künstlerinnen und Künstler sein, die engagiert werden, um als "Flairgeber" zu dienen. Es folgt ein Konzert als „anarchischer Ausgleichsraum“ und die Premierenfeier danach heißt bei ihr „Nostalgie-Lounge Sauf's dir gemütlich“. Cross-Milieuing nennt sie das, beim Up-Cycling bleiben die Milieu-Levels erhalten, d. h. sie steigen insgesamt und jeder bleibt trotzdem in seiner Gruppe. Die Gesellschaft wird so konserviert. Gesche Piening reagiert auf das Etikett Kreativwirtschaft, indem sie einen künstlerischen Prozess in die Struktur eines angeblichen Karrieretrainings überführt. Im Zeichen der Diskussion darüber, was Kultur der Gesellschaft letztlich finanziell einbringt, spiegelt das Projekt aktuelle Entwicklungen im Kulturbereich. Die Jury befürwortet eine Förderung in Höhe von 40.000 €.

What you see is what you get GbR: „Der Imperativ des Feierns“

Bei dem Projekt "Der Imperativ des Feierns" geht es dem Theaterkollektiv "What you see is what you get" um Genuss und Feiern und um die Perspektive der Mitspieler/innen und der Beobachtenden. Ort für die Performance soll wieder der Club "Rote Sonne" sein. Die Clubatmosphäre hat das Kollektiv bereits in einigen Produktionen genutzt und gezeigt, dass der Club nicht nur der Partyszene überlassen wird, sondern in einer interessanten Synästhesie eine collagierte Wahrnehmungsvielfalt erreicht werden kann. Klang, Wort und Szenenbild werden zu einem Stimmungsgefüge, in dem man als Zuschauer/in herumwandern und vielfältige Phantasiebilder mitnehmen kann. Referenzen einiger Projekte vom "Theater im Club" des Kollektivs sind u.a. "Die Legende vom heiligen Trinker", "Dunkle Materie", "Christian Moosbrugger" und "Die Brunft", die im vergangenen Jahr eine Debütförderung erhielt. Mittlerweile wurde das Projekt in Johannesburg (Südafrika), Wien und Frankfurt (Oder) gezeigt. Bei dem aktuellen Projekt "Der Imperativ des Feierns" wird der Zuschauer/die Zuschauerin

zum Teil der Inszenierung. Der Club soll wieder als Metapher für den Exzess, die Ausschweifung und den Genuss stehen. Grundthema für das Projekt wird die Aussage "Die Gesellschaft ist gerade von sich selbst erschöpft" sein. Sie folge blind einem Imperativ der Arbeit, der Gewinnmaximierung und lasse ein System entstehen, das den Menschen nur noch zu einem arbeitenden Tier degradiert. Diesem Prinzip wird in dem Projekt die Lebensfreude, das Feiern und der Genuss gegenübergestellt.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer werden über einen Audioguide über den Ablauf des Abends informiert und dann durch die jeweilige Situation geführt. Das Team bilden diesmal Antonia Beermann, Julia Müller und Teresa Vergho.

Die Jury empfiehlt das Projekt "Der Imperativ des Feierns" von "What you see is what you get" mit 32.800 € zu fördern.

Jörg Witte: „NARCOPOLIS“

Bei Jörg Wittes geplantem Projekt "Narcopolis" handelt es sich um die Adaption eines Romans des indischen Autors Jeet Thayil, in dem die schleichende Kapitalisierung der Stadt Bombay beschrieben wird. Sie entstand durch die Abschaffung der Opiumhöhlen, die Verbreitung von Heroin und Kokain in den 1980er/1990er Jahren und der damit einhergehenden Verschärfung der gesellschaftlichen Grundkonflikte durch die neuen Spielregeln des Drogenmarktes, die nur noch auf Gewinnmaximierung beruhten. Die Strukturbeschreibungen, Umsetzungsideen und formalen Überlegungen für das Projekt lassen eine ungewöhnliche theatrale Realisierung erwarten. Und die Mitwirkung des Autors Jeet Thayil als Musiker und Performer sowie der indischen Sängerin Suman Shridar könnte der Produktion eine zusätzliche - auch inhaltliche - Brisanz verleihen. Jörg Witte und sein Ensemble, mit dem er auch bei seinem "Fräulein Freundlich"-Projekt zusammengearbeitet hat, werden hoffentlich überzeugende Antworten auf die Frage finden, mit der sie Jeet Thayil in seinem Roman konfrontiert: "Was ist eigentlich noch hoffnungsvoll in dieser Welt?"

Die Jury empfiehlt, dieses interessante, interkulturelle Theaterprojekt mit einem Betrag in Höhe von 47.000 € zu fördern.

Debütförderungen für freie Theatergruppen

FUX - Dorn, Rößler & Stuhler GbR: „FUX GEWINNT - Glück in Arbeit“

Ausgangspunkt des Arbeitskonzepts dieses Teams ist das Glücksversprechen durch permanente Selbstoptimierung, wie es heutzutage von der Ökonomie und Coaching-Industrie dem arbeitenden Bürger gepredigt wird. Gesellschaftsutopien reduzieren sich mehr und mehr auf dem Traum vom privaten, beruflichen und finanziellen „Glück“, über das nicht länger auch Zufall oder soziale Herkunft entscheiden, sondern scheinbar nur noch die eigene Leistungsbereitschaft. Jenem neuen Credo nähert sich die Gruppe in einer ersten Vorbereitungsphase zunächst einmal nicht soziologisch-analytisch oder dokumentarisch, sondern spielerisch durch direkte Teilnahme an Glücksspielen, Lotterien, Preisausschreiben etc.; also durch Tätigkeiten, die der Arbeitsökonomie auf den ersten Blick völlig entgegengesetzt sind. Der hieraus erwirtschaftete materielle Gewinn, der ästhetische Mehrwert und der Erfahrungszuwachs werden anschließend für die eigentliche Theaterproduktion verwertet. Als Kooperationspartner und Aufführungsort für dieses augenzwinkernde sozio-kulturelle Langzeit-Experiment konnten die Münchner Kammerspiele gewonnen werden.

Dieses originelle, zwischen sozialen Spielregeln, kommerzialisierten Gewinnversprechen und dem latenten Risiko künstlerischer Unwägbarkeiten bis hin zum Totalverlust aller humanen, finanziellen und ästhetischen Ressourcen oszillierende Theaterprojekt wird von der Jury für eine Debütförderung in Höhe von 12.000 € empfohlen.

Wowo Habdank: „Ein Tisch ist ein Tisch“

Wowo Habdank, an der Hochschule der Künste in Bern als Schauspieler und Performer ausgebildet, wirkt seit 2011 in der Performance Gruppe Hunger&Seide mit. 2014 startete Wowo Habdank mit dem Regisseur, Filmemacher und Bühnenbildner Malte Knipping ein eigenes Research Projekt, aus dem verschiedene Formen dramatischen/postdramatischen Theaters hervorgehen sollen.

„Ein Tisch ist ein Tisch“ heißt eine Novelle von Peter Bichsel, in dem ein alter Mann, gefangen in seinem Alleinsein, versucht, seine Alltagsrituale zu durchbrechen, indem er den Dingen neue Namen gibt und neue Bedeutungen verleiht. Für ihn ist es ein spannender Aufbruch in ein neues Leben, bis er die alte Welt nicht mehr versteht und sie ihn gleichfalls nicht.

Dieser Text wird zur Grundlage einer Performance, die in spielerischer Weise die Denotationen der Sprache dekonstruiert, um neue Konnotationen zu kreieren. Das neue Ich, das der Protagonist zu schaffen versucht, entsteht im interaktiven Spiel mit der Erzählerstimme, den Objekten um ihn herum – wie denen eines Tisches oder Stuhles – und den Zuschauerinnen und Zuschauern. So ist es nicht mehr – wie im konventionellen Theater – ein einziges, festgelegtes Ich, das hier agiert, sondern ein fluides Wesen, das in performativer Form jeweils anders wahrnimmt und agiert. Es transformiert sich im künstlerischen Spiel und hebt damit auch die Denk- und Sehgewohnheiten des Publikums auf, das an ein authentisches Ich glaubt und durch die komplexen Sichtweisen vielleicht neue Einsichten in tradierte Zusammenhänge gewinnt.

Die Jury spricht sich für die Vergabe einer Debütförderung an Wowo Habdank in Höhe von 12.000 € aus.

Otone Sato: „Bruder Sense und Frau U“

Die in München ansässige junge Japanerin Otone Sato machte bereits 2012 mit ihrer Produktion „Shinsai – Shattering Gods“ anlässlich des ersten Jahrestages der Fukushima-Katastrophe im März 2012 im i-camp auf sich aufmerksam. Mit ihrer Theatergruppe EnGawa ist nun zum 4. Jahrestag des AKW-Unfalls die deutsche Uraufführung des von Otone Sato selbst ins Deutsche übersetzten Stückes „Bruder Sense und Frau U“ des aus Fukushima stammenden Autors Pelikan Ōnobe geplant.

Dabei handelt es sich um weit mehr als eine Inszenierung eines literarischen Theatertextes. Vielmehr wird Otone Sato die das Stück prägenden Themen des unmittelbaren Verlusts geliebter Menschen und der eigenen Heimat visuell und sprachlich konterkarieren mit der universalen medialen Vermittlung der Reaktor-Katastrophe in der offiziellen Berichterstattung wie auch in den social media. Gleichzeitig wird die Erfahrung kultureller Alterität spielerisch umgesetzt, indem die Produktion zweisprachig auf Japanisch und Deutsch präsentiert wird, wobei jedoch jeweils das inhaltliche Verständnis für das Publikum gewährleistet bleibt. Das Projekt lässt eine interessante multimediale und interkulturelle künstlerische Auseinandersetzung mit dem Fatum kommerzieller Atomkraftnutzung erwarten.

Die Jury spricht sich deshalb für die Vergabe einer Debütförderung an Otone Sato in Höhe von 10.400 € aus.

Arbeits- und Fortbildungsstipendien für freie Theatergruppen

Tomma Galonska: „Organe“

Tomma Galonska hat sich in ihren Arbeiten immer wieder damit auseinandergesetzt, wie Sprache auf den Körper wirkt und ihn beeinflusst. Weniger die inhaltliche Auslegung eines Textes als das, was er mit dem Schauspieler/der Schauspielerin macht, wenn er immer wieder wiederholt oder in anderen Positionen vorgetragen wird, interessiert sie. Das Stipendium soll dazu dienen, eine Spielvorlage in einer sog. „Zwei-Spuren-Dramaturgie“ zu erarbeiten. Dabei wird eine Textspur festgelegt und geschrieben und dient als Konstante. Eine zweite Textspur wird von einer bildenden Künstlerin mit Objekten, die als Mitspieler fungieren, im Raum erarbeitet. Das Stipendium dient dazu, einen theoretischen Diskurs mit dem Wahrnehmungsforscher und Kunsttheoretiker Thomas Morsch und der Philosophin Bettina Schmitz zu führen, einen Workshop mit anderen Theatermacherinnen und Theatermachern zu realisieren und eine erste Textfassung zu erstellen.

Die Jury befürwortet die Vergabe eines Arbeits- und Fortbildungsstipendiums in Höhe von 4.000 € an Tomma Galonska.

Inga Helfrich: „Boomgeneration“

Inga Helfrich will mit ihrem Stipendium die sogenannte "Boomgeneration" unter der Fragestellung erforschen, was aus uns hätte werden können. Mit einer künstlerischen Recherche will Inga Helfrich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer eines Klassentreffens besuchen und interviewen. Es geht um Lebenslinien und Biografien. Alle an dem Klassentreffen teilnehmenden sind um 1964 geboren. In dem Geburtsjahr erreichte die Geburtenrate in Deutschland ihren Höhepunkt. Dann kam der Pillenknick. Hat sich ihr Talent schon in ihrer Jugend abgezeichnet? Wie betrachten sie die Biografien ihrer Mitschüler? Welche Werte haben in ihrem Leben an Bedeutung gewonnen, welche verloren? Was haben sie von ihren Zielen erreicht? Wie gehen sie mit Konkurrenz um? Welche Freundschaften hielten ein Leben? Welche Illusionen haben sie verloren? Das sind einige Fragen, die die Interviews bestimmen sollen. Orte und Zusammenhänge des aktuellen Lebens der Teilnehmerinnen und Teilnehmer werden beschrieben. Politisches und gesellschaftliches Engagement im Wandel der Jahre wird ausgelotet. Aus dem Recherchematerial soll ein Theatertext entstehen. Inga Helfrich hat sich seit Jahren einen Namen in der freien Theaterszene in München gemacht. Mit ihren Themen und durch pointierte Darstellungen von Gesellschaftsverhältnissen hat Inga Helfrich eine eigene Sprache des Theaters gefunden. 'Die deutsche Mutter' (Muffathalle, Hebbel am Ufer), 'Fremd im Paradies' (i-camp München), 'Neue Heimat' (Goldberg-Studios München) sind einige der viel beachteten Referenzproduktionen der Theaterarbeit von Inga Helfrich. Die Jury sieht das vorgeschlagene Rechercheprojekt von Inga Helfrich als sehr geeignet für einen Stipendiums Antrag und empfiehlt, das Projekt mit 4.000 € zu fördern.